DISKUSSIONSBEITRAG ZU PROBLEMEN
DER GENOLOGISCHEN SYSTEMATIK

In seinem Diskussionsaufsatz *Gattungslehre und literarhistorische Konkreta* berührt Ireneusz Opacki einige für die genologischen Forschungen prinzipielle Probleme, wobei besonders seine selbstsichere Auffassungsweise der genologischen Systematik überrascht. Der Verfasser formuliert seine Postulate folgenderweise: „1. Eine literarische Gattung soll man als ein unstabiles Gebilde betrachten, das sich in den Rahmen der theoretischen Systematik nicht einfügen lässt, und die Behandlung derselben der Literaturgeschichte überlassen. Die literarische Gattung soll als ein literarhistorischer Begriff betrachtet werden. 2. Der Theorie der Literatur soll man die Typologie der strukturellen Gefüge, die Typologie einzelner Etappen der Entwicklung der Gattungen überlassen“¹.

Hier fällt der tiefe Pessimismus des Verfassers hinsichtlich der Möglichkeiten innerhalb der Poetik im Bereich der genologischen Systematik auf. Er wurde ohne Zweifel durch die unbefriedigenden Resultate verschiedenartiger Versuche in dieser Richtung hervorgerufen. Der Minimalismus der Postulate des Verfassers scheint aber seinen Ursprung in einer allzu weitgehenden Beschränkung des Gebietes der genologischen Forschungen in der Literaturgeschichte zu haben. Der Verfasser sieht mit Recht, dass die literaturhistorischen Forschungen den literartheoretischen vorangehen (die Poetik, eine empirisch-induktive Wissenschaft, verallgemeinert die Einzelergebnisse, die ihr die Forschungen der literarischen Konkreta liefern) — er zieht aber nur zwei Gruppen der genologischen Probleme der Literaturgeschichte in Betracht, u. zw.: 1. die genologische Analyse einzelner literarischer Werke, 2. die Entwicklung einzelner Gattungen in der Literatur. Die Einzelergebnisse dieser beiden Gebiete liefern natürlich der Poetik keine genügende Grundlage zur weiteren Forschung im Bereich der literarischen Gattungen und im Bereich der zwischen den einzelnen genologischen Einheiten vorkommenden Verhältnisse, also in den Bereichen, in denen sich die genologische

¹ I. Opacki, *Genologia a historycznoliterackie konkrety*, „Zagadnienia rodzajów literackich“, Bd. II, H. 1, S. 91—96.

Systematik bewegen muss. Aber die Forschung der literarischen Konkreta beschränkt sich ja nicht nur auf jene beiden genologischen Probleme. Die vergleichende Literaturwissenschaft liefert der Poetik immerfort reiches Material, d. h. Einzelergebnisse, die die literarischen Gattungen und ihre Entwicklung und die gegenseitigen Verhältnisse und Verbindungen zwischen den genologischen Einheiten betreffen. Also nicht Mangel an Material auf Seiten der Forschungen literarischer Konkreta kann die Poetik in ihrer Bestrebung zur Konstruktion einer genologischen Systematik hemmen.

Auch eine *à priori* gefasste beschränkende Voraussetzung kann auf sie nicht hemmend einwirken. Die Pflicht und das Recht jeder Wissenschaft, aber auch jedes besonderen Zweiges der Wissenschaft (und als ein solcher besonderer Zweig der Literaturwissenschaft wird die Poetik wenigstens anerkannt), ist es, die Gegenstände ihrer Forschung entsprechend ihrer Natur und den Forderungen der ordnenden Vernunft zu ordnen, also im Endergebnis, sie in ein System einzureihen. Die Poetik war sich schon von ihren Anfängen an dessen bewusst; ein Beispiel dafür gibt uns die Poetik des Aristoteles.

Andererseits muss man sich die ungewöhnlichen Schwierigkeiten klarmachen, welche die Poetik in ihren Bestrebungen, eine genologische Systematik zu schaffen, zu überwinden hat; sie äussert sich in den immer noch unbefriedigenden Versuchen, die von verschiedenen Gesichtspunkten unternommen werden, und die in der neueren Zeit so häufig sind, dass sie im Ganzen ein Bild des auf diesem Gebiete integralen Chaos geben. Einen Teil dieser Schwierigkeiten bildet ein lebendes Erbe vergangener Jahrhunderte (z. B. das Problem der Determinanten der Poesie und Prosa, das für die Systematik von Bedeutung ist, das Problem der Grenzen, der Stabilität und der Veränderlichkeit der Arten und Gattungen, das Problem der Entstehung der Gattungen), ein Teil taucht aber in neuerer Zeit auf. Ihre wichtigste Quelle ist wohl die Mannigfaltigkeit in der Auffassung der Natur eines literarischen Werkes, demnach auch der literarischen Gattung und deren Problematik; sie findet ihren Ausdruck in verschiedenen sogenannten Richtungen auf dem Gebiete der literarischen Forschungen. In dieser Situation ist es nicht leicht, diejenigen Gattungselemente zu finden, auf denen ein System aufgebaut werden soll. Eine prinzipielle Meinungsverschiedenheit zeigt sich schon bei der Frage, wenn es sich entweder um die Momente handelt, die unmittelbar der genologischen Struktur angehören (z. B. die Mitteilungsform, der Gehaltstypus), oder die die Kristallisierung, den Charakter und die Lebenskraft der Struktur gewissermassen „von aussen“ bedingen (z. B. die Rolle der sprechenden Person, die Funktion der Äusserung).

Die bedauernswerte Lückenhaftigkeit in der Konstruktion einer genologischen Systematik hat noch einen anderen Grund; es sind die von Zeit zu Zeit auftauchenden neuen Konzeptionen der Systematik selbst. Sie entstehen infolge gewisser Wendungen auf dem Gebiete der Literaturforschung, infolge der Anhäufung neuer Forschungsergebnisse, die das literarische Werk betreffen und die eine prinzipielle Widerspiegelung auf diesem Gebiet der Poetik erfordern. Eine solche neue Konzeption gegenüber der traditionellen stellte der Positivismus auf. Er setzte die Gattungslehre vor das Ideal der genetischen Systematik, und zwar infolge einer neuen Theorie der literarischen Gattung (die Veränderlichkeit in ihrer Entwicklung, ihr Leben, also — Geburt, Umgestaltungen in ihrem Entwicklungsgang, Fortpflanzung, Tod), infolge der genetischen Orientierung in der Literaturwissenschaft, infolge der Anerkennung der unveränderlichen Entwicklungsgesetze (z. B. das Differentiationsgesetz, von Spencer angewendet auf dem Gebiete der Kunst), schliesslich infolge des Kultus für die Naturwissenschaften und der Tendenz, deren Denkweise auf die humanistischen Forschungen zu übertragen (z. B. F. Brunetière verpflanzte die Lehre des Darwinismus auf die Theorie der literarischen Gattung). Die neue genetische Systematik sollte die wirklichen genetischen Beziehungen zwischen den Arten, Gattungen und Abarten hervorheben, sie sollte zum Exponenten des Differentiationsgesetzes werden, vor allem aber sollte sie neue Gattungen einführen, u. zw. „Ganzheiten“, welche einer Veränderung im Laufe der Zeit unterliegen. Demnach musste sie sich der traditionellen Systematik widersetzen, welche die genologischen Begriffe nach ihren logischen Beziehungen ordnete, indem sie von der Definition oder der Beschreibung ausging, und die literarischen Arten und Gattungen als stabile, unveränderliche und dazu noch „reine“ Werte betrachtete (man ahnte die Verwicklungen der Struktur der Gattungen nicht, und jede Abweichung von der idealen Norm der literarischen Gattung betrachtete man als Zufälligkeiten des konkreten Werkes). Der Anhänger des Positivismus konnte wirklich enttäuscht sein, wenn er die Idylle, die er mit dem Drama, als eine Ableitung des kleinen dramatischen Genrebildes verband, in der traditionellen Systematik auf dem Gebiete der Epik fand. Die Bestrebungen der Positivisten und ihrer geistigen Erben, die Materialien zur genetischen Systematik zu sammeln, zeigen in ihren Arbeiten drei Tendenzen: 1. die Wiederherstellung möglichst vieler Entwicklungsketten einzelner Gattungen, 2. die Konstruktion des „Stammbaumes“ einzelner Gattungen, welcher die Gebiete verschiedener literarischer Arten der früheren Genologie frei umfasst (z. B. der Übergang der Rhetorik in die Lyrik in Frankreich bei F. Brunetière: *Evolution des genres littéraires*), 3. die hypothetische Wiederherstellung einer Ur-Gattung oder Ur-Form, aus der, auf dem Wege der Differentiation, alle

verschiedenartigen Gattungen sich entwickeln sollten (z. B. die Konzeption der synkretischen Ur-Kunst, die Konzeption der „dreieinigen Chorea“, die Konzeption der Ur-Ballade).

Aber die Gegensätze zwischen den Grundsätzen der alten und der neuen, vorgeschlagenen Systematik, die anfangs unvereinbar schienen, verloren mit der Zeit ihre Schärfe. Die Systematik der für die positivistischen Forscher mustergültigen biologischen Wissenschaft kam, indem sie das künstliche System zum Besten des sogenannten natürlichen Systems zu überwinden suchte, zu solchen Ergebnissen, dass sie den Forderungen der genetischen und zugleich der logischen Systematik entspricht. Wäre auch in der Literaturwissenschaft die Schaffung einer solchen genologischen Systematik nicht möglich, die durch das Differentiationsgesetz die Entwicklungsrichtungen der literarischen Arten und Gattungen zeigen sollte, indem sie einen bestimmten konstitutiven Gattungsfaktor annimmt, und zugleich den Forderungen der Systematik der Begriffe genüge leistet, die nach den zwischen ihnen vorkommenden Verhältnissen der Über-, Bei- und Unterordnung gereiht wären? An solche Möglichkeiten glaubte z. B. Moulton, der aus der Ballade, *Dance* (Speech, Music, Action, Primitive literary form) folgende Arten ableitete: Epik, Lyrik, Drama, Redekunst, Philosophie und Geschichte². Um die organische Entwicklung der griechischen Literatur zu zeigen, stellt T. Zieliński ihr Bild auf der Basis des genetischen Systems der Gattungen dar, welches zugleich die Bedingungen der logischen Systematik erfüllt; dabei sieht er zwei Ur-Zellen: die „dreieinige Chorea“ für die Poesie und den Mythos für die Prosa. Er gebraucht die Begriffe der Arten und zugleich der Gattungen³.

Die genologische Systematik, die nach der positivistischen „Erschütterung“ wieder Gleichgewicht gewann und ihre Entwicklung in der Verknüpfung der Gesichtskreise der genetischen Systematik mit den traditionellen sah, erlebte eine neue Erschütterung, u. zw. unter dem Druck zahlreicher, unterschiedlicher Einzelbehauptungen, die — schon gegen Ende des XIX. Jahrhunderts — eine Wendung in Richtung der Erforschung einzelner Werke durch die Literaturwissenschaft verursachte. Es handelt sich natürlich nicht um solche Schlüsse, die die reale Existenz der literarischen Arten und Gattungen in Frage stellt (Croce), denn dies würde ihre Systematik überhaupt aufheben. Es handelt sich um die sich neuergebenden vielen Aspekte auf dem Gebiete der Gattungsfrage einzelner Werke und um die strukturelle Verbindung verschiedener genologischer Strukturen, die sich in einer Anzahl von Werken wiederholen. Die Feststellungen die-

² Richard Green Moulton, *The Modern Study of Literature. An Introduction to Literary Theory and Interpretation*, Chicago [1915]; vergl. S. 18.

³ Tadeusz Zieliński, *Literatura grecka*, Wielka Literatura Powszechna, Warszawa, Bd. I, S. 613 u. f.

ser Art brachten in die theoretische Genologie solche Begriffe, wie der Kreuzung von Strukturen, des Nebeneinander der Strukturen, des Fehlens scharfer Grenzen zwischen den Arten und Gattungen. Die Systematik, die diese Tatsachen anerkennen musste, wurde gezwungen, die Grenze zwischen gewissen geologischen Einheiten zu verwischen. Jene Quadratur des Kreises, jenen inneren Gegensatz suchte die Systematik in solcher Weise zu lösen, die sich nur graphisch durch eine geometrische oder stereometrische Figur darstellen lässt. Die interessanteste Probe einer solchen Systematik, die die Aspekte der genetischen und logischen Systematik mit den Forderungen, „lockere“ Grenzen zwischen den Arten und Gattungen einzuführen, zu versöhnen sucht, scheint der Versuch J. Petersens zu sein. Man kann hier das graphische Diagramm (in Form eines Kreises) nicht in Worte umsetzen. Wir wollen nur bemerken, dass Petersen die Urquelle aller literarischen Arten als die „Urdichtung“ bezeichnet⁴. Obwohl der Kreis mit seinen vielen konzentrischen Ringen und Radspeichen für die dreifachen Prinzipien der darin ausgelegten Systematik im Grunde genommen richtig ist, wird der Kritiker mit Besorgnis den Platz für solche Gattung darin suchen, wie z. B. die literarische Reportage und die Gebiete ihrer genetischen Perspektive. Der Vertreter der genetischen Richtung sieht, dass diese Synthese ein sehr wichtiges Gebiet der „Gebrauchsgattungen“ nicht beachtete, und infolgedessen schwebt z. B. der dort erwähnte Briefroman genetisch in der Luft.

Das Streben des Systematikers, alle Äusserungsarten und -gattungen (in sprachlicher Hinsicht ist jedes literarische Werk eine Äusserung) in den Kreis der Systematik einzuschliessen, um sowohl alle geologischen Einheiten auf eine Grundlage herbeizuführen, als auch zwischen ihnen genetische Zusammenhänge festzustellen, äussert sich schon in seiner ersten Tätigkeit, und zwar im Vorbringen der Gattungsmomente der Arten, um die Prinzipien des genetischen Systems festzustellen. Deren Auswahl ist nicht nur besonders bedeutungsvoll in Rücksicht auf die weiteren Phasen der Arbeit, sondern auch äusserst schwierig. Sie wird manchmal durch den Charakter derjenigen Arten erschwert, die die spätere Literatur kristallisiert; sie wird in der Regel von dem Anhänger einer anderen Konzeption der literarischen Arten und Gattungen in Frage gestellt; sie wird durch eine andere Ansicht des Forschers auf das Verhältnis der Literatur zur ausserliterarischen Wirklichkeit, somit durch eine andere Ansicht auf das Verhältnis der in engerem Sinne literarischen und nichtliterarischen Arten und Gattungen, in Frage gestellt. Wieviel verschiedener Typen von Gattungsmomenten wurden in den Versuchen,

⁴ J. Petersen, *Die Wissenschaft von der Dichtung. System und Methodenlehre der Literaturwissenschaft*, Erster Band: *Werk und Dichter*, Berlin 1939, S. 124.

eine genologische Systematik zu konstruieren, vorgebracht! So die Form und der Gehalt der Äusserung (die traditionelle Systematik); so die zeitlichen Beziehungen und die Rolle des Sprechenden (zwei systematische Versuche J. Kleiners)⁵; neulich suchte J. Hankiss die genologische Systematik auf der emotionellen Basis aufzubauen⁶. Wir wiederum suchten seinerzeit das Moment der Äusserungsfunktion in den Vordergrund zu stellen⁷. Seitdem beharren wir bei unserem Vorschlag, obwohl wir unsere bisherigen Versuche keineswegs für befriedigend halten. Wir sehen dagegen fernerhin keine grundsätzlichen Hindernisse — den äussersten Formalismus ausgenommen — die Determinante der Funktion anzunehmen.

Was spricht dafür? Die wichtigsten Momente sind folgende:

1. Sie bezieht sich auf jede Äusserung als ein sprachliches Gebilde. Wenn wir von der Funktion und von den Funktionen der Sprache sprechen, so dürfen wir auch von der Funktion und den verschiedenen Typen der Äusserung reden. Die Anwendung der Äusserungsfunktion hat den Vorteil, dass sie die Wortkunst auf den Boden der Sprachwissenschaft zurückführt.

2. Da das Moment der Funktion sämtliche, nicht nur die literarischen, Äusserungen betrifft, so gewinnt die Systematik in natürlicher Weise die Möglichkeit, sowohl die Gattungen des ausserliterarischen als auch die Gattungen des literarischen Ausdrucks auf ein Blickfeld zurückzuführen. Der Versuch, sie mit dem genetischen Gesichtspunkt zu vereinbaren, wird also dort, wo die literarische Gattung aus der „Gebrauchsgattung“ sich entwickelte, dort, wo sie aus einer Art der praktischen Literatur (z. B. der poetische Brief, der Brief in Versen) erwuchs, kein „unvollendetes“ Bild geben.

3. Die Annahme des Moments der Funktion wird zur entgeltigen Beseitigung der doppelten Buchführung beitragen, die einst die Theorie der Literatur in Form der sogenannten Poetik und sogenannten Rhetorik führte. Schon im XVIII. Jahrhundert begann die Kritik bisheriger Begriffe der Poesie und Prosa, die in die theoretische Poetik eine Reihe von Gattungen einführte, welche bisher ausserhalb der Poetik standen (z. B. der Roman). Bis jetzt ist die Theorie jedoch nicht imstande, eine Reihe von Problemen befriedigend zu lösen, die im Prozess dieser Kritik aufgetaucht sind (einer weiteren Forschung bedarf z. B. der Begriff der literarischen Fiktion, die im konkreten Fall allzu oft Zweifel aufkommen lässt, ob sie eine Nicht-Fiktion ist; z. B. *roman à clé*). Die Überbleibsel

⁵ *Rola podmiotu mówiącego w epice, w liryce i poezji dramatycznej i Rola czasu w rodzajach literackich* (J. Kleiner, *Studia z zakresu teorii literatury*, Lublin 1956).

⁶ J. Hankiss, *Les genres littéraires*, „Zag. rodz. lit.“, Bd. I, S. 49 u. f.

⁷ S. Skwarczyńska, *Systematyka zjawisk rodzajowych twórczego słowa*, „Sprawozdania PAU“, Bd. 48, 1946, Nr 5, S. 159—163.

der alten doppelten Buchführung haben sich in den systematischen Übersichten bis heute behauptet, und dies führt manchmal zu Wiederholungen, Inkonsequenz und zur Unklarheit.

4. Auf der theoretischen Ebene müssen die Strukturen der „Gebrauchsgattungen“ und der im engeren Sinne literarischen Gattungen näherliegend scheinen als auf der Ebene der Forschungen der Einzelwerke, denn hier wird das Bild durch künstlerische Erfolge oder Misserfolge nicht getrübt. Die künstlerischen Werte gehören zu den konkreten Wortgebilden, nicht aber zu ihren Gattungsstrukturen. Die frühere Systematik schien das Moment der künstlerischen Leistung, das durch die Bezeichnung: literarische Gattung suggeriert wurde, mit den Strukturen der literarischen Arten zu verknüpfen. Unser Vorschlag beseitigt restlos diesen Fehler (bzw. diese Suggestion).

5. Diejenigen, die unter der literarischen Gattung eine dynamische Struktur verstehen, also eine Struktur, die den synchronischen Modifikationen und den Änderungen im Laufe der Zeit unterliegt, werden wohl leicht damit einverstanden sein, dass es einen Faktor gibt, dessen Modifikation oder Änderung die Modifikationen und Änderungen im Struktur-system der Gattungen (das sich in verschiedenen konkreten Einzelwerken wiederholende System der voneinander abhängigen Faktoren oder ihrer Komplexe, die zu verschiedenen Gebieten des Wortgebildes gehören) zur Folge hat. Dieser Faktor, der das strukturelle Ganze in Bewegung setzt, ist — unserer Meinung nach — die Äusserungsfunktion. Sobald sich die Funktion der Äusserung — ihre Existenzberechtigung, ihr Zweck oder Sinn — irgendwie ändert, so ändern sich solche Struktur-faktoren der Äusserung, wie z. B. ihr Objekt (Gehalt), und damit zusammen ihre Form und ihr Stilausdruck. Die Funktion scheint uns also der grundlegende Faktor zu sein, der die Struktur der Arten organisiert. Man könnte sie für den „äusseren“ Faktor halten, wenn sie in dem literarischen Werk wenigstens durch die Gattungsstruktur nicht existierte (ich sage: wenigstens, denn in der Gruppe didaktisch-moralisierender Werke findet sie im Inhalt, und auch oft in der Form, ihren Ausdruck).

6. Die Äusserungsfunktion ist der auf jede Änderung der sozialhistorischen Verhältnisse der Gesellschaft, also auch auf die Entwicklung der geistigen und materiellen Kultur, empfindlichste Faktor; sie ist gleichzeitig der besonders empfindliche Exponent des Reichtums der menschlichen Natur und überhaupt des Menschen als sozialen Wesens.

Bevor ein Versuch, die genologische Systematik auf dem Grunde der Äusserungsfunktion aufzubauen, unternommen würde, sollte eine Reihe einleitender Vorbereitungsarbeiten gemacht werden. Die allererste wäre eine genaue Überprüfung, ob der Funktionsfaktor die Strukturen der literarischen Arten wirklich organisiert und deren Änderungen und

Entwicklung leitet. Die zweite — wohl die schwierigste — wäre die Festlegung des Begriffs: Funktion, und die Durchführung der Typologie der Funktion, was auch deshalb von Bedeutung ist, weil der Begriff „Funktion“ bereits in der Literaturwissenschaft nicht eindeutig gebraucht wird. Endlich sollte man die Funktionstypen systematisch einordnen, die — hoffen wir — alle in entsprechenden gegenseitigen Beziehungen stehen, auf dem Felde dieser ganz allgemein gefassten Funktion, die die Sprachwissenschaft die kommunikative Funktion nennt.

Stefania Skwarczyńska — Łódź

Ümsetzer: Mieczysław Urbanowicz